

Erzähler vom Westermald

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:

Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg.

Der öffentlichen achtseitigen Lage:
Mittleres Sonntagsblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Hachenburg, Freitag den 16. April 1915.

Erste an allen Werktagen.
Zugpreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

14. April. An der Karpathenfront erobern ungarische Truppen eine wichtige, bisher von den Russen gehaltene Stellung nördwestlich des Ustoler Passes. — Das englische U-Boot „Renard“ wird bei einer Erkundungsfahrt in der Adria durch türkisches Feuer stark beschädigt.
15. April. Zwischen Maas und Mosel ereignen sich drei vergebliche Angriffe schwerer Verluste. In der Eifel werden von den Unsern feindliche Abteilungen mit schweren Verlusten zurückgetrieben. Südlich von Metz unternehmen die Franzosen erfolglos Angriffsversuche.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 16. April, Mittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Ostende und Neuport beteiligten sich gestern am Artilleriekampf einige feindliche Torpedoboote, deren Feuer schnell zum Schweigen gebracht wurde.

Am Südrande von St. Eloi besetzten wir die Sprengung zwei Häuser.

Am Südrande der Lorettohöhe wird seit gestern Nacht wieder gekämpft.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Die Verwendung von Bomben mit erstickender Gasentwicklung und von Infanteriegeschossen seitens der Franzosen nimmt zu.

Bei dem klaren sichtigen Wetter war die Fliegertätigkeit wieder sehr rege. Feindliche Flieger warfen die Ortschaften hinter unseren Stellungen Bomben. Auch Freiburg wurde wieder angegriffen, wo mehrere Zivilpersonen, hauptsächlich Kinder, getötet und verletzt wurden.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Im Osten ist die Lage unverändert. In den kleinen Gefechten bei Kalwarja wurden in den letzten Tagen von uns 1040 Russen gefangen genommen und sieben Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Das Luftbombardement von Nancy.

Über die durch den deutschen Großen Generalstab geleitete Belegung der französischen Stadt Nancy mit Bomben werden jetzt durch das dortige Blatt „Le Republicain“ die folgenden näheren Einzelheiten berichtet:

Kurz nach 12 Uhr nachts wurde die Bevölkerung durch drei aufeinanderfolgende Explosionen geweckt, nach einigen Minuten folgten drei weitere Explosionen. Schreie und Geschreie traten sofort in Tätigkeit und verheulten das feindliche Luftschiff. Die erste Bombe verursachte einen heftigen Brand im Lager eines Farben- und Lackhändlers; die umliegenden Gebäude konnten gerettet werden. Die Flammen beleuchteten das ganze Stadtviertel, der Schaden ist sehr bedeutend. Die zweite und dritte Bombe taten nur ganz geringen Schaden. Die vierte verursachte einen Brand, welcher schnell gelöscht wurde. Die fünfte Bombe explodierte am Rand des Rhein-Marne-Kanals; große Beton- und Granitblöcke wurden weit umhergeschleudert, ein Block durchschlug das Dach eines 30 Meter entfernten Hauses und wurde in dessen Treppenhause gefunden. Die sechste Bombe fiel auf eine Schule und verursachte einen Zimmerbrand.

Das Blatt gibt den durch die Zeppelinbomben anrichteten Schaden auf über 100 000 Frank an. Wahrscheinlich geht er sehr weit über diese Summe hinaus.

Französische Fliegerstreifen im Rheintal.

Basel, 15. April.

Über französische Fliegerstreifen am 13. April im Rheintal schreibt die Nationalzeitung u. a.: Das Ge-

schwader bestand aus vier Flugzeugen, welche bei Krohingen über freiem Felde mehrere Bomben abwarfen, ohne Schaden zu tun oder Personen zu verletzen. Über Bülzingen, Donaueschingen und Singen warfen die Franzosen bei einem Flug auf Friedrichshafen einige Bomben ab. In Singen waren die Bombenwürfe der Internierten-Halle zugebacht, verfehlten aber ihr Ziel. An den anderen Orten richteten die Bombenwürfe ebenfalls keinen Schaden an. Diese Städte sind gegenüber feindlichen Fliegern völlig wehrlos. In den Städten des Rheintales sind nunmehr an den größten wie an den kleinsten Orten weitgehende Maßnahmen gegen Fliegerangriffe getroffen.

Ein deutsches Luftschiff über England.

WTB. Berlin, 15. April. (Amtlich.) Am 14. April abends hat ein Marineluftschiff einen Angriff gegen die Lynemündung unternommen. Hierbei wurden eine Anzahl Bomben geworfen. Das Luftschiff ist unverletzt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs der Marine: gez. Behndt.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 15. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 15. April.

In Westgalizien scheiterte bei Ciekowice an der Bialla in den Morgenstunden des 14. April ein Vorstoß der Russen.

Auf den Höhen beiderseits Wysokows am Stryj griffen stärkere russische Kräfte die Stellungen unserer Truppen an. Nach heftigen Kämpfen wurde der Gegner geworfen, im Gegenangriff eine wichtige Höhe gewonnen und besetzt; drei Offiziere und 661 Mann gefangen.

Im übrigen an der Karpathenfront nur Geschützkampf. In vielen Abschnitten Ruhe.

In Südostgalizien und in der Bukowina keine Ereignisse.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die „Wilhelmina“-Angelegenheit beigelegt.

Die Streitfrage, die infolge des Ausbringens des amerikanischen Schiffes „Wilhelmina“ durch ein englisches Kriegsschiff zwischen den Vereinigten Staaten und England entstanden war, ist jetzt beigelegt worden. Aus London wird gemeldet:

Aber den Ankauf der Ladung des amerikanischen Dampfers „Wilhelmina“, der vor zwei Monaten als Beise nach Falmouth gebracht wurde, ist jetzt eine Einigung mit den Eigentümern erfolgt. Die englische Regierung übernimmt die Ladung für den Preis, der in Hamburg erzielt worden wäre und zahlt auch Entschädigung für den Zeitverlust und die Prozeskosten. Das Schiff wird nach seiner Entladung freigegeben werden.

Es ist möglich, daß die amerikanische Regierung auch im „Wilhelmina“-Fall sich ganz auf die geschäftliche Seite der Angelegenheit beschränkt, die Ehre und Würde der amerikanischen Flagge gegenüber aber nicht wahr genommen hat. Die „Wilhelmina“ hatte eine Ladung von Lebensmitteln an Bord, die für die deutsche Zivilbevölkerung bestimmt waren. Englands völkerrechtswidriges Aushungerungsprinzip sollte durch die „Wilhelmina“ durchbrochen werden unter dem Schutze der Streifen und Sterne. England hat sich an die amerikanische Flagge nicht gekehrt und Bruder Jonathan kapudelt vor dem rücksichtslosen John Bull. Das amerikanische Herz, will sagen, das Portemonnaie, wird ja nicht getroffen.

Wird „Kronprinz Wilhelm“ interniert?

London, 15. April.

Der Marinemitarbeiter der „Times“ schreibt: Es steht außer Frage, daß der „Kronprinz Wilhelm“ interniert werden wird, da ein Teil der Beschädigungen von kriegerischen Unternehmungen herrührt, die nicht ausgebeßert werden dürfen. Die britischen Seeleute, die auf dem „Kronprinz Wilhelm“ gefangengehalten waren, erklärten nach ihrer Freilassung einstimmig, daß sie heimkehren würden, um gegen Deutschland zu kämpfen, trotzdem sie das schriftliche Versprechen abgegeben hätten, am Kriege nicht teilzunehmen. Sie sagten, das Versprechen sei unter Zwang gegeben worden und hätte deshalb keine Gültigkeit. — „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Amtlich wurde erklärt, daß die britischen Kreuzer keine Vorräte aus New York erhielten und die amerikanische Neutralität nicht verletzten.

Kleine Kriegspost.

Christiania, 15. April. Der in Bergen beheimatete und soeben aus England zurückgekehrte Dampfer „Mira“ fuhr Montag nachmittags 5 Uhr an elf großen englischen Schlachtschiffen vorbei, die bei der (dem Hjørnsfjord vorgelagerten) Insel Markönnen Seemänner abblieben.

Athen, 15. April. Der Panzer „London“ wurde bei einer mit dem Torpedoboot „Renard“ unternommenen erfolglosen Erkundung der Dardanellen an mehreren Stellen von schweren Mörsergeschossen getroffen.

London, 15. April. Acht Fischdampfer aus Grimby mit je 10 bis 12 Mann Besatzung sind stark überfällig. Sie wurden aber noch nicht amtlich für verloren erklärt.

London, 15. April. Die „Times“ meldet: Wie verlautet, werden demnächst alle waffenfähigen Staatsbeamten aufgefordert werden, in die Armee einzutreten.

London, 15. April. Die „Times“ bringt ein Telegramm aus Nordamerika, wonach Erzbischof Müller von Cincinnati gesagt habe, der erste Schritt zum Frieden müsse ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial sein.

Anglaubhafte Schützengrabenbilder.

Ein deutscher Offizier schreibt vom westlichen Kriegsschauplatz an die Köln. Volksztg.:

Wie oft haben wir uns ärgern müssen über die ungläublichen Bilder, die seit einem halben Jahr in vielen illustrierten Blättern und Zeitschriften über das Schützengrabenleben erscheinen! Wir haben eine Sammlung derartiger völlig unmöglicher Bilder angelegt, und nach dem Kriege wird sich wohl noch Gelegenheit finden, diese Sachen in das richtige Licht zu rufen; das gilt vor allem auch von den Unterständen. Und hier kann ich den Herren Kriegsberichterstattern den Vorwurf nicht ersparen, daß sie hier und da durch nicht zu rechtfertigende Verallgemeinerungen bei Millionen deutscher Zeitungsläser einen völlig falschen Eindruck hervorgerufen haben darüber, wie es vorn an der Front aussieht. Ich erinnere mich einer Beschreibung eines Mannschafsstandes, wo es — ich zitiere sinngemäß — etwa hieß: — Der Unterstand ist über zwei Meter hoch; der Fußboden ist mit Brettern belegt. Bretter sind an den Seitenwänden, ebenso an der Decke. Ein Spiegel ist an der Wand, Backgeschirre sind vorhanden. Die Schlafstellen, rechts und links für eine Gruppe, enthalten reichlich Stroh und sind mit Brettern eingefaßt, so daß kein Stroh in dem übrigen Raum des Zimmers unbesetzt. In diesem Ton ging es weiter... Ich habe nun vier Monate in den Argonnen gelegen und es wäre uns sehr lieb gewesen, wenn dort einmal ein Kriegsberichterstatter hingekommen wäre, was freilich aus Gründen persönlicher Sicherheit — denn die Kriegsberichterstatter sind schließlich nicht dazu da, daß sie verwundet oder toteschossen werden — unmöglich ist. Dort hatte unser Regimentskommandeur einen Unterstand, in dem es fortwährend auf den Tisch regnete. Der Unterstand war etwa 1,50 Meter hoch, hatte Bretter auf der Erde, ebenfalls an der Decke. Die Wände: Erde mit Reisig verkleidet; ein kleiner Tisch war da, einige Stühle, das Ganze sehr klein. Der Regimentskommandeur schielte auf Stroh, das sehr selten einmal erneuert werden konnte. So sah der Unterstand des Kommandeurs aus, und jeder wird sich hieraus ein Bild machen können, wie wir Offiziere und wie die Mannschaften die ganzen Regenmonate in den Argonnen gelegen haben. Also man soll nicht verallgemeinern. Man sein, daß es in dem unendlich weiten Bereiche unserer Schützengräben hier und da eine Stelle gibt, wo man so fürstlich wohnt. Wir haben davon wenig bemerkt. Auch mit dem Rußizieren usw. sieht es anders aus. Ich beneide alle Kameraden, die sich solches leisten können und gönne es ihnen von Herzen. Wir haben das zweifelhafte Vergnügen, seit Monaten Tag für Tag (und neuerdings auch nachts) unter dem Druck eines vorzüglich gestellten französischen Artilleriefeuers zu liegen, und da hat man, stets im Hinblick von Verwundeten und Toten, ganz andere Gedanken.

Diese Worte sind sehr vielen Zurückgekehrten, Verwundeten usw. aus dem Herzen geiprohen. Schönfärberei gegenüber dem heldenhaften und entbehrungsreichen Leben, das da draußen geführt wird, bleibt nicht nur weltensfern von dem tatsächlichen, ehrlichen und ernsten Geist unseres Heeres, sondern sie legt auch die Leistungen der Truppen herab, ebenso wie die Märchen von der Freigabe der Feinde. Über solche Darstellungen herrscht draußen wenig Freude.

Gegen englische Verleumdungen.

In dem veröffentlichten Notenwechsel über die Behandlung unserer in Gefangenschaft geratenen U-Bootsbesatzungen weist die britische Regierung darauf hin, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr als 1000 Offiziere und Mannschaften der deutschen Marine von britischen Kriegsschiffen aus der See gerettet worden sind, während in keinem Falle auch nur ein Offizier oder Mann der britischen Kriegsmarine von den Deutschen gerettet worden sei. Demgegenüber wird von ausländischer Stelle folgendes festgestellt:

In den Fällen, in denen britische Kriegsschiffe von deutschen U-Booten zum Sinken gebracht worden sind, fand die Rettung der englischen Besatzungen naturgemäß ganz außer Frage, da Unterseeboote hierzu außerstande sind.

Im Gefecht bei Helgoland am 23. August und bei den Vorstößen gegen die englische Küste am 2. November und

16. Dezember 1914 sind Torpedoboote vernichtet worden, aber die britische Regierung kann diese Fälle nicht wohl im Auge gefaßt haben, da sie den Verlust von Fahrzeugen bestritt.

In dem Gefecht bei der Doggerbank am 24. Januar 1915 sind zwar der englische Schlachtkreuzer „Tiger“ und einige englische Torpedoboote untergegangen, aber auch diese kann die britische Regierung nicht meinen, da sie amtlich erklärt hat, alle Schiffe, die an der Schlacht beteiligt gewesen, seien zurückgekehrt.

Am 20. September 1914 wurde der englische Kreuzer „Benarus“ im englischen Hafen von Sanzibar durch den kleinen Kreuzer „Königsberg“ vernichtet. „Königsberg“ befand sich hierbei außerhalb des Hafens und konnte selbstverständlich nicht zur Rettung der Besatzung in den feindlichen Hafen einlaufen. Es bleibt somit nur die Schlacht bei Coronel, in der am 1. November 1914 durch unser Kreuzergeschwader zwei englische Panzerkreuzer vernichtet wurden. Den einen Panzerkreuzer „Good Hope“ haben unsere Schiffe mit einbrechender Dunkelheit aus Sicht verloren; sie haben ihn gesucht und nicht wiederfinden können, sie wußten nicht einmal, ob er überhaupt und wo er untergegangen sei.

Das unter diesen Umständen von der Besatzung von „Good Hope“ niemand gerettet werden konnte, ist einleuchtend. Als „Monmouth“ sank, war nur S. M. S. „Rürnberg“ in der Nähe. Warum von diesem Schiff niemand gerettet wurde, läßt sich aus einem Brief eines Sohnes des Grafen Spee erkennen, der wörtlich schreibt: „Das Schiff „Monmouth“ versank mit wehenden Flaggen und seinen Mann konnten wir retten. Einmal wegen der hohen See, die das Aussteigen eigener Boote unmöglich machte, dann aber auch, weil neue Rauchwolken gemeldet wurden, die, wie wir hofften, neue Feinde waren, und auf die wir zubielen.“ Auch der deutsche Geschwaderchef Graf Spee schreibt in einem Brief hierüber: „Leider verbot die schwere See die Rettungsarbeit.“

In Deutschland ist es rückhollos anerkannt worden, daß englische Kriegsschiffe wiederholt nach Gefechten unsere Seeleute gerettet haben. Niemand ist es aber in Deutschland eingefallen, anklagend hervorzuheben, daß bei den Falklandsinseln, als unsere „Scharnhorst“ mit wehenden Flaggen bei hellem Tag und glatter See unterging, niemand gerettet wurde, trotzdem zahlreiche britische Schiffe in der Nähe waren.

Aus Vorliegendem geht hervor, daß sich während des ganzen Verlaufs des Krieges für deutsche Kriegsschiffe nie eine Gelegenheit geboten hat, Besatzungen britischer Kriegsschiffe zu retten. Ebenso wie uns, ist dies aber auch der britischen Regierung bekannt. Die britische Regierung verschweigt dies in ihrer Note und erhebt durch die Gegenüberstellung der Tatsachen, daß die englische Marine wohl über 1000 deutsche Seeleute, die deutsche Marine aber keinen einzigen englischen Marineangehörigen gerettet habe, die Anschuldigung, daß von deutscher Seite die Rettung britischer Besatzungen absichtlich unterlassen sei. Hierin ist ein arglistiges Mittel zu erblicken, die öffentliche Meinung zu täuschen und die Neutralen gegen Deutschland zu verheben. Die deutsche Antwortnote weist also mit Recht die in der britischen Note liegende Unterstellung mit Absehen zurück.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Von Londoner Blättern wird berichtet, der deutsche Botschafter Graf Bernstorff habe die deutsche Note an die Vereinigten Staaten wegen der amerikanischen Waffenlieferungen an unsere Feinde mit einer Erklärung übergeben, die u. a. bejagt: Wenn das amerikanische Volk die Neutralität ehrlich handhaben wolle, werde es auch die Mittel finden, der einseitigen Waffenausfuhr ein Ende zu machen, oder es werde zum mindesten diese Ausfuhr zu

gebrauchen wissen als Mittel, um den rechtmäßigen Handel mit Deutschland, vor allem in Lebensmitteln, fortzusetzen. Graf Bernstorff verlagte sich, daß Amerika einen vollkommenen Mißerfolg gehabt habe bei seinen Versuchen, die „Wilhelmina“ freizubekommen, und daß darum angenommen werden müsse, die amerikanische Regierung sei mit Englands Einbruch in das internationale Recht einverstanden. — Die Antwort der Vereinigten Staaten auf die deutsche Note sei schon nach Deutschland telegraphiert worden. Der Vorlaut werde veröffentlicht werden, nachdem der amerikanische Botschafter Gerard das deutsche Auswärtige Amt in Kenntnis gesetzt hat.

• In der letzten Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme die Entwürfe von Bekanntmachungen: 1. betreffend die Menge des zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch abzulassenden Zuckers, 2. wegen Änderung der Verordnung, betreffend Verkehr mit Zucker, 3. betreffend Änderung der Bekanntmachung über zuckerhaltige Futtermittel, eine Änderung der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Futterartoffeln usw. vom 25. Februar 1915 sowie eine Vorlage, betreffend eine Änderung des Warenverzeichnis zum Zolltarife. Aber Anträge auf Gewährung von Reichsbefehlen an Gemeinden für Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege wurde Beschluß gefaßt. (B. L. B.)

• In diesem Jahre verzichtet die sozialdemokratische Partei auf die Waiseier. Der Vorwärts gibt folgende Richtlinien bekannt: Die in Betracht kommenden zentralen Körperlichkeiten empfehlen den Organisationen, angesichts der besonderen Verhältnisse von der Arbeitseier in diesem Jahre abzusehen. Es werden demnach die Parteizeitungen am 1. Mai ds. Js. erscheinen. Besondere Mitarbeiter werden nicht erhoben. Wo Säle zur Verfügung stehen, sollen abends Mitgliederversammlungen veranstaltet werden. Eine besondere Waiseierung wird nicht herausgegeben.

• Unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns der Provinz Sachsen, Wirklichen Geheimen Rats Freiherrn v. Bismowski, fand eine Konferenz der deutschen Landesversicherungsanstalten über ihre Beteiligung an der Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Rathause zu Erfurt statt. Es waren Vertreter sämtlicher deutschen Landesversicherungsanstalten anwesend. Die Konferenz nahm nachfolgende Entschlieung an:

1. Die deutschen Landesversicherungsanstalten sind beauftragt und gewillt, sich an der Kriegsbeschädigten-Fürsorge in größtmöglicher Umfange zu beteiligen, und zwar nicht nur auf dem Gebiete der ärztlichen Fürsorge (Heilverfahren), sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete (Berufsberatung, Berufsausbildung, Arbeitsvermittlung usw.).

2. Die deutschen Landesversicherungsanstalten sind der Ansicht, daß ihr eigenes Interesse, das in der auch volkswirtschaftlich notwendigen Verbütung des Eintritts dauernder Erwerbsunfähigkeit der Versicherten besteht, das Eintreten der Versicherungsanstalten auf ärztlichem und wirtschaftlichem Gebiete schon vor der Entlassung der Kriegsbeschädigten aus dem Seeresdienste fordert, und daß zur Klärung der Zuständigkeitsfragen Abkommen mit der Militärverwaltung zweckmäßig erscheinen.

3. Der ständige Ausschuss wird beauftragt, mit dem preussischen Kriegsministerium über die Grundlage (Richtlinien) von Abkommen zu verhandeln, die mit denselben, eventuell provisorischen Organen der Militärverwaltung abzuschließen sind, und deren Abschließung sämtlichen Landesversicherungsanstalten frei steht.

Die Beschlußfassung über die Beteiligung an der Kriegsbeschädigten-Fürsorge war eine einstimmige. Die Annahme der Vorlage über den Abschluß von Abkommen mit der Militärverwaltung erfolgte gegen einige Stimmen, weil in den Bezirken dieser Anstalten ein solches Abkommen nicht für erforderlich gehalten wurde.

Japan.

• Das wachsende Mißtrauen der Engländer gegen Japan zeigt sich auch in den Berichten englischer Journalisten aus Tokio über die Millionenbeute Japans in Tsingtau. Der Berichterstatter der „Times“ meldet, daß die Kanonen von den unmaechteren Warenvorräten, die

bei Ausbruch des Krieges von den in Tsingtau verbliebenen deutschen Schiffen geistert wurden, nicht zu geben werden, was deutschen Ursprungs ist. Der Berichterstatter bemerkt, daß sich unter diesen Waren 10 000 Tonnen im Werte von 10 Millionen Mark finden, die entweder direkt englischen Ursprungs sind, doch von englischen Vätern beordert sind. Die englische Berichterstatter gleichzeitig über die japanischen Militärbefehle von Tsingtau klage führt, deren kaufmännische Verständnisse f. h. l. scheint er zu betonen, auch das englische, in Tsingtau liegende Privatvermögen könne den Eigentümern verlorengehen.

Aus In- und Ausland.

Vern, 15. April. Der Ständerat und der Nationalrat haben eine Vorlage betreffend eine eidgenössische Einkommensteuer auf die Einkommen über 2500 Frank und die Einkommen über 10 000 Frank einstimmig angenommen. Steuer soll zur teilweisen Deckung der Mobilisationskosten dienen. Die Vorlage unterliegt noch der Volksabstimmung.

Rotterdam, 15. April. Nieuwe Rotterdamse Courant berichtet aus London: Die Meldung, daß die Regierung die Einführung eines Alkoholmonopols beschließt, wird von allen Seiten bestritten.

Rom, 15. April. Nach einer Mitteilung der italienischen Postverwaltung sind elf aus Mittelamerika mit dem italienischen Dampfer „Stena“ der Gesellschaft Italo-Deutschland abgeanderte Kriegsschiffe am 1. April in einem französischen Kriegsschiff beilagnabunt und verbleiben worden.

Konstantinopel, 15. April. Der russische Konsul Kirmanidab wurde von Berlin ermordet. Vermutlich steht der Vorfall in Zusammenhang mit der fortwährenden großen Erregung über die Landung russischer Truppen in Estland.

Die glänzende Außenseite.

Keine Zeit ist verderbenbringender Selbstenttäuschung, als wenn wieder einmal die Renegatengläubigen, die Kraft und lediglich die Kraft entscheidet, Recht und Billigkeit trauernd ihr Antlitz verhüllen. Ich möchte meinen, daß gerade in solchen ereignisreichen Augenblicken der Weltgeschichte die verantwortlichen Führer der Staaten mit ganz besonderer Nichtertheit zu Werke gehen, daß sie mit größter Anglistigkeit jeden fremden Einfluß auf ihre Entschlieungen zurückweisen und schließlich die klar erkannten Interessen des eigenen Volkes im Auge behalten, wenn sie dazu berufen sind, in einem Kampf um Sein oder Nichtsein Stellung zu nehmen.

Das Beispiel von Benizelos hat uns gezeigt, wie hochstehender Ehrgeiz sich fremden Zwecken dienstbar machen läßt. Das geschicht vorangegangene Aufblühen des großhellenischen Reiches, einer Wiederaufrichtung der Macht und Größe seines Vaterlandes in den Grenzen des goldenen Altertums, mit dem Erinnerungen von Kraft und Schönheit untrennbar verbunden sind, werden an diesen sonst recht fahlen und vorächtigen Staatsmännern dem Dreiverband in die Arme zu treiben. Der neue Minister des Auswärtigen warnt seine Landsleute an die Volksgenossen; sie sollten sich nicht durch glänzende Außenseite täuschen lassen; worauf es ankommt ist der innere Stand der Dinge, den sie um so klaren kennen werden, je mehr sie sich von den bewußten Führungen der weltanschaulichen Verführer frei machen.

Das Beispiel Griechenlands hat sicherlich auch anderen neutralen Ländern zur Ermüherung beigetragen. In Rumänien ist der alte Führer Carp, einer der angesehensten Männer des Landes, mit einer eigenen Schrift auf den Plan getreten, um mit einer Zurück-

Der Spion.

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Curd.

5) Nachdruck verboten.

„Herr Dantelowitz ist Ihr geschworener Freund?“ fragte er.

Eine leichte Wolke huschte über das hübsche Gesicht des Mädchens.

„Er ist Papas Freund und verkehrt viel in unserm Hause.“ entgegnete sie.

„Seit wann ist dieser Herr hier?“

„Schon über zwei Jahre.“

„Ich hörte, er macht Ihnen den Hof?“

Bianka wandte sich weg.

„Wer sagt das?“

„Ich hörte es so.“

„Mag sein.“ Sie zuckte die Achseln und beschrieb einige Bogen.

„Verzeihen Sie, Gnädigste, ich will mich ja nicht in Ihre Herzensgeheimnisse eindringen. Meine Frage war gewiß zu indiscret.“

„Sie werden mit Herrn Dantelowitz vielleicht zu tun haben, Herr Binder.“

„So? hm! Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir den Herrn etwas genauer beschreiben wollten. Wie soll ich mich zu ihm stellen?“

„Als Freund! Er ist gewandt und energisch.“

„Binder reichte sich.

„Und?“

„Vorsicht, Herr Binder! Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Ich danke Ihnen.“

Er küßte ihre Hand.

Langsam glitten sie zur Bank hinüber, und Binder löste ihre Schlittschuhe.

Vorsicht! schallte es ihm in den Ohren.

Gut! Also, Vorsicht. Er war gewarnt. Nun wollte er beobachten, ganz gewiß. Und wenn er etwa doch Anrechte haben sollte, dieser Russe, gut, er war bereit zu kämpfen.

„Gnädigste, gestatten Sie mir eine Frage noch?“

„Run?“

„Erschrecken Sie nicht, die Frage ist vielleicht etwas merkwürdig. Sie sind noch Herrin über Ihr Herz?“

Einen Augenblick schwieg Bianka und sah dem Manne an ihrer Seite voll in die Augen.

„Ja,“ kam es leise von ihren Lippen.

„Ich danke Ihnen.“ Wieder führte er ihre Hand an die Lippen und küßte sie lange.

Schweigend kehrten sie ins Haus zurück.

• In Rattowitz, der „lichterreichen Stadt“ Oberschlesiens, liegt gegenüber dem imposanten Bahnhof das Hotel Monopol. In dem mächtigen vierstöckigen Gebäude, das seine Fronten nach der Bahnhofstraße und der Querstraße erstreckt, ist unten im Erdgeschoß das große Café, in dem stets ein großes, internationales Publikum zu finden ist: Russen, in Uniform oder in Zivil, mit ihren Damen, die zigarettenrauchend ihren Moskwa oder ihre Schokolade schlürfen, Oesterreicher, das fahrende Volk der Geschäftsreisenden, bunt vermischt mit den Einheimischen oder den vielen Fremden, die, vergnügungshalber oder geschäftlich in Rattowitz sich aufhalten.

Eine Ungarn-Kapelle spielt allabendlich dort, so die Gäste unterhaltend, die leise oder schwagend sich zusammenfinden. An den großen Billards herrscht reges Leben und die Cäken neben dem mächtigen Büfett sind besetzt durch Herren, die dort ein kleines Spielchen machen. Etwas abseits an einem kleinen Tischchen sitzt ein eleganter Herr und liest.

Neben ihm sitzen einige russische Offiziere in lebhafter Unterhaltung. Geipant horcht der Fremde hin. Er selbst Ruße, versteht jedes Wort. Ab und zu gleitet ein schneller Blick, finstler, zu den Offizieren hinüber, in deren Gesellschaft sich eine Dame befindet, die, gelangweilt, sich müde in dem hellen Raume umsieht.

Ihr Blick streift, unter halbgeschlossenen, langen Wimpern hervor den Fremden, und ihre Lippen öffnen sich halb.

Der Fremde fängt den Blick auf und hält ihm stand. Da umspielt ein leises Lächeln, selundenlang, ihren Mund, sie neigt sich ein wenig vor und senkt den Blick. Auch der Fremde lächelt, sarkastisch schürzt er die Lippen und sieht auf die Offiziere.

In ihren Uniformen erkennt er die Chargen und

Waffen, zwei Hauptleute eines Artillerieregiments, ein Infanteristen, junge Leutnants noch und einen Kapitän (Hauptmann).

Sie sprechen über ihre Regimenter.

Geipant horcht der Fremde, und dann beugt er vor. Ein Wort war gefallen: Kratau.

Und hört weiter: Spionage.

Atemlos horcht er.

„Kennen Sie Kratau?“ fragt der Artillerieoffizier.

Der schüttelt den Kopf.

„Rein! Es soll sehr schön sein, hörte ich,“ meint er.

„Sehr schön, mein lieber Romanowitsch, sehr schön. Fahren wir doch nächsten Sonntag mal hin! Rattowitz kommt doch mit?“

Die Dame bläst den Rauch ihrer Zigarette vor sich und sagt langsam:

„Sonntag? Ah, da kommt doch Wassyl Storkoff seiner Frau?“

„Sonntag?“ wiederholt der Offizier. „Davon weiß ich ja noch nichts. Liebe Rattascha, ich liebe den Wassyl sehr nicht, du weißt. Ich möchte da doch wohl nach Rattowitz fahren. Also, Romanowitsch, es bleibt bei uns fahren! Du wirst mit dem Besuch schon fertig, nicht wahr?“ wandte er sich wieder an die Dame.

„Die sind verheiratet,“ dachte der Fremde und wieder hinüber. Dann geht das Gespräch auf andere Dinge über, die ihn nicht interessieren.

Die Dame stand auf und flüsterte ihrem Gatten ins Ohr. Der sah nach der Uhr und rief:

Sofort trank der Fremde aus und zahlte.

Kurz nach dem Fremden verließ auch er das Café. Rattascha ging langsam die Querstraße entlang, sah sich die Auslagen in den Geschäften an, ab und einen Blick nach der Seite werfend.

Blöglich schrat sie leicht zusammen, der Fremde neben ihr.

„Gnädigste, Gnädigste?“ In elegantem zöfisch redete er sie an.

Sie neigte leicht den Kopf und in ihrem Auge blitzte triumphierend.

„Einkäufe?“ fragte er, ziemlich kurz.

„Ja, noch einige Kleinigkeiten, bevor die Bäder geschlossen werden. Ich habe noch einiges vergaßen.“

das eigene gute Gewissen verleihen kann, die eigene ernste Wahrheit zu sagen. Man lenke die Aufmerksamkeit auf Siebenbürgen, während doch Bessarabien ein so großes Interesse an uns liegt. Aber auch die gebildeten Kreise des Landes seien sich der Gefahren bewusst, die die Republik bedrohen, und als die Franzosen, so daß sie den Untergang Polens nicht ertragen könnten, daß die Republik im Grunde ganz gleichgültig sei. Der Untergang Polens wird den Rumänen als ein Beispiel vorhalten. Auch aus Bulgarien Stimmen, die dafür zu bürgen scheinen, daß man dort von den Schönfärbereien der Dreiverbandspresse wenig ins Hochhorn lassen wird, wie von den gleichzeitigen Reden der zugehörigen Staatsmänner, die wieder die üblichen Drohungen abgelöst haben, es mit Italien steht, läßt sich dagegen mit Sicherheit fest annehmen noch weniger als früher. Es ist das Antlitz einer Späherin, wie die Turiner "Gazzetta" sich neuerdings ausgedrückt hat, und läßt seine Blicke nach links und rechts schweifen, um zu sehen, was ihm von der einen und von der anderen Seite zutreiben wird. Danach muß man annehmen, daß nicht nur Wien, sondern auch mit Paris verhandelt wird, ein Vertrag, das natürlich eine solche Lösung der Schwierigkeiten nicht erleichtern kann. Immerhin wird man auch gewisse schaufpielerische Gesten als solche von wirklich gemeintem Vorstellen unterscheiden müssen, und den letzteren kann man schon zutrauen, daß sie die glänzende Seite von dem wahren Kern der Erscheinungen zu verdecken.

Aber auch bei uns in der Heimat sollte man dem öffentlichen Stande der Ereignisse mehr Rechnung tragen, als es hier und da geschieht. Trotz bestimmter Aussagen von maßgebender Seite, daß die militärischen Leistungen eine Erörterung unserer Kriegsziele zurzeit nicht gestatten, wird an diese Frage immer wieder zurückgekehrt, bald in offener, bald in versteckter Form, und es ist ein ziemlich scharfsinniger Scharfsinn, immer wieder Formen zu finden, um unter der Blume das sagen zu können, was man gerade heraus noch nicht sagen darf. Gewiß ist unverkennbar, daß hier überall die beste vaterländische Sorge um die Zukunft des Volkes die Feder führt. Aber so gut und verständig auch die militärische Lage auch in Ost und West ist, es ist doch wirklich nicht zu viel verlangt, unserem Generalstab nachzufühlen, daß er seine Arbeit nicht als beendet ansehen kann. Schon allein die ungewisse Haltung der Neutralen läßt ein abwartendes Urteil über den Verlauf des Krieges noch nicht zu, ganz abgesehen davon, daß die Kräfte unserer Armeen noch lange nicht erschöpft sind. Darum sollten wir Mäßigkeit genug besitzen, um einstweilen auf Erklärungen zu verzichten, die nur dem ungewissen Fabulieren dienen können. Das Fabulieren können wir getrost den Projektmachern in Paris, London und Petersburg überlassen.

Lokales und Provinziales.

Wertblatt für den 17. April.

5 ⁰⁰	Mondaufgang	5 ⁰⁰ A.
6 ⁰⁰	Monduntergang	11 ⁰⁰ N.

1774 Friedrich König, Erfinder der Buchdruckerpresse, geb. 1790 Nordamerikanischer Staatsmann Franklin gest. — 1794 Dichter Karl Hensel geb. — 1895 Friede von Shtimonoski zwischen China und Japan. — 1897 Kriegserklärung der Türkei an Griechenland.

o Zum Seefisch-Verbrauch während des Krieges fordert Minister Dr. Ehrenbaum-Hamburg auf. Er sagt: Es fehlt wenig an Seeaalen, Steinbutt, Heilbutt, Kaviar...

Der Herr neben Ihnen ist Ihr Opa? "Gewiß. Zu alt für mich, nicht wahr?" lachte sie. "Ihr Opa ist auch fast 25 Jahre älter als ich." Der Fremde schelte, nicht so sehr über den Altersunterschied, als über die seine Diplomatie, seinen Namen zu hören.

Er lästete die Pelzmütze und steckte sich vor: "Dimitri Danilowitsch." "Ah, machte Natascha; "Russe?" "Zu dienen," antwortete er nun russisch. "Das ist nett. Sind Sie Offizier?" "Gewesen, gnädigste Natascha, noch vor drei Jahren." "Und jetzt?" "Reisender."

"Ah, und in welcher Branche?" "In Kanonen." Natascha lachte. "Auf Wort, gnädige Frau, in Kanonen. Ich bin Direktor für Baumgarten, Krafau."

"In Krafau?" "Eine schöne Stadt, meine Gnädige. Ihr Herr Gemahl ist in..." "Egenstohau," vollendet er als Antwort. "Ah ja, ich kenne das Regiment. Ich selbst war dort Artillerist, aber in Kronstadt. Man verdient zu wenig, und wenn man kein Vermögen hat, dann..."

"Ich verstehe, Herr Danilowitsch. Kommen Sie auch manchmal nach Egenstohau?" "Ich bin vielleicht schon nächste Woche dort." "Schon Sonntag?" "Ein schneller Blick traf ihn, aufstehend, kurz." "Sonntag? Gut, ich bin auch schon Sonntag da. Sie wollen eine Billa?"

"Ja, die dritte hinter der Kommandantur. Müg; zu verbleiben." "Sie sind allein? Keine Familie?" "Natascha lachte hell auf. "Aber..." sagte sie und brach ab. Dimitri brachte das Gespräch auf die geübte Unterhaltung.

Fortsetzung folgt.

wie an billigeren Sorten, Schollen, Hundern, Schwamm, Kabelleu, Seelachs, Rotbarsch und Dering. Die Robnung, dem frischen Seefisch den ihm gebührenden Platz in unserer Ernährung einzuräumen, gewinnt an Bedeutung, weil es sich hier um eine leicht verderbliche Ware handelt, und weil wir allen Anlaß haben, jetzt mit unseren Exportirten so hausbäuerlich umzugehen, daß nichts dem Verderben anheimfallen kann. Dessenungeachtet, oder gerade deshalb muß aber auch auf die Fischkonserven hingewiesen werden, die dank unserer hochentwickelten Fischindustrie in außerordentlich großer Mannigfaltigkeit und auch in großer Menge auf dem Markt vorhanden sind. Die Befürchtung, daß unsere großen Fischräubereien und Bratereien durch den Krieg stillgelegt werden könnten, hat sich durchaus nicht erfüllt. Die Auslagen der besonders an der Küste so zahlreichen Fischverkaufsgeschäfte geben unwiderleglich Zeugnis davon, daß wir nicht nur über reichliche Zufuhren von Deringern und Sprotten verfügen, sondern daß auch allerlei andere Fischsorten nach wie vor von der Industrie zu Räucherwaren und Marinaden verwendet werden. Da aber der größte Teil dieser Fabrikate nur eine begrenzte Haltbarkeit besitzt, so ist auch hier eine Robnung an das Publikum, diese wertvollen Zufuhren durch regelmäßigen Einkauf aufrechtzuerhalten, wohl am Platze. Auch die Waren von größerer Dauerhaftigkeit, unter denen in erster Linie der Salzhering genannt zu werden verdient, sind in reichlichen Mengen vorhanden und sollten in unermindelter Weise gekauft werden. Weiter meint Professor Ehrenbaum, jeder, der frische Seefische bezahlen könne, solle diese kaufen, und zwar solle er auch teure Sorten verlangen, wenn es ihm der Geldbeutel gestattet. Die Preise seien im allgemeinen, abgesehen von den Edelstücken, nur ein wenig höher, als in normalen Zeiten, weil Fang und Verladung mit größeren Schwierigkeiten und Kosten verbunden seien. — Soweit wäre alles gut und die Anregung zum Seefischkonsum ist sicher zu unterstützen. Aber es kann die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß Professor Ehrenbaums Meinung über die geringe Preissteigerung nicht zutrifft. Trotz der Meldungen von den außergewöhnlichen Fängen mancher Fischsorten in diesem Jahre, werden im Binnenlande vielfach nicht ein wenig höhere, sondern um das Doppelte und dreifache gesteigerte Preise für Seefische verlangt, selbst für Salzheringe, die aus dem vorigen Jahre stammen, also gar keine höheren Unkosten verursacht haben können. Wenn schließlich für ein Pfund Heringfleisch 70 und 80 Pfennig, also soviel wie für ein Pfund Rindfleisch verlangt werden, wie es z. B. auf den Berliner Fischmärkten oft genug der Fall ist, kann sich der Seefischverbrauch nicht heben. Aufklärung und Beeinflussung des Marktes in dieser Richtung ist jedenfalls ebenso am Platze, wie die Robnung an den mit seinen beschränkten Einnahmen rechnenden Verbrauchertreue.

Hochburg, 16. April. Der "Rassauische Landes-Obst- und Gartenbauverein" hat das folgende Kriegswertblatt herausgegeben: 1. Landwirte und Gartenbesitzer, baut Gemüse, so viel wie nur irgend möglich, denn die Erzeugnisse des Vaterlandes müssen in diesem Jahre den Ausfall an Brot, den Ausfall an Fleisch und den Ausfall der Einfuhr ersetzen. Bedenkt, daß sich der größere Teil der Bevölkerung Deutschlands nicht mit Landwirtschaft beschäftigt; auch für diesen muß gesorgt werden, um den Nahrungungsplan unserer Feinde zu nichte zu machen, denn Gemüse ist ein sehr wichtiges Nahrungsmittel. 2. Nicht jedes Land ist für Gemüsebau geeignet. Rohes, unfruchtbares, zu trockenem und stark beschatteter Boden ist auszuschließen. Handelt nicht übereilt, sondern holt euch Rat bei Sachverständigen. 3. Baut nur solche Gemüse an, deren Kultur und Zubereitung bekannt ist. Wo Kenntnisse im Gemüsebau fehlen, überlasse man den Anbau Berufenen, denn es ist in dieser Zeit schade für jeden Samen und jede Pflanze, die ihren Zweck verfehlt. 4. Nicht auf die Größe der Fläche, sondern auf ihre sachgemäße Bewirtschaftung kommt es an. Wo Arbeitskräfte fehlen, müssen Kinder bei leichten Arbeiten mit zugreifen. 5. Baut nicht nur Frühgemüse an, sondern denkt auch an den Herbst und insbesondere an die Winterzeit! Wir haben viel Gemüse nötig, auch zum Einmachen (Erbsen, Bohnen, Gurken, Sauerkraut) und zum Frischhül-erwintern (Kohl- und Wurzelgewächse). 6. Sorgt für bestes Saatgut und für beste Pflanzen, denn "Wie die Saat, so die Ernte". 7. Sorgt für gute Pflege der Gemüse, wie Wässern, Düngen, Bodenlockerung, Schädlingsbekämpfung, und erntet zur rechten Zeit. 8. Ihr Hausfrauen, kocht reichlich Gemüse und bereitet das Gemüse richtig zu, damit sein Nährwert voll und ganz ausgenutzt wird. 9. Ihr Hausfrauen, macht viel Gemüse ein. Nutzt alles aus, laßt nichts umkommen. Frisch ans Werk! Seid fleißig! Seid genügsam! Haltet durch! Es gilt dem Wohle des Vaterlandes!

Kriegsberatungsstelle für Kleingartenbau. Der Deutsche Verein für Wohnungsreform, der sich seit Kriegsausbruch der schnellen Entwicklung des Kleingartenwesens unter dem Gesichtspunkt der Kriegshilfe besonders angenommen hat, hat vor kurzem auch für die Provinz Hessen-Rassau eine Kriegsberatungsstelle für Kleingartenbau in den Räumen seiner Geschäftsstelle, Frankfurt a. M., Hochstraße 23, Fernsprecher Amt Römer 3546, eröffnet. Die Führung dieser Beratungsstelle ist einem berufsmäßigen, bestens empfohlenen Gartenfachmann im Hauptamt übertragen worden. Dieser hat die Aufgabe, unentgeltlich sowohl mündlich wie schriftlich Rat und Auskunft zu erteilen, auf Wunsch auch Besichtigungen vorzunehmen, bei Organisationsarbeiten zu helfen, überhaupt die in Rede stehenden Bestrebungen in jeder Weise zu unterstützen. — Besonders sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß der genannte Herr bereitwilligst auch nach außerhalb in die Provinz kommt. In Frankfurt a. M. ist er regelmäßig Montag und Donnerstag von 10 bis 2 Uhr und von 5 bis 8 Uhr zu sprechen, jedoch ist die Beratungsstelle in der Regel auch außerhalb dieser Zeit zu den gewöhnlichen Geschäftsstunden geöffnet.

Aus Nassau. 14. April. Mit der Einführung von Schulspartassen im Regierungsbezirk Wiesbaden wurde von der Nassauischen Landesbank in der letzten Hälfte des Jahres 1912 begonnen. Am Ende des Jahres 1913 waren an 100 Orten Schulspartassen eingerichtet. Die Zahl der Klassen betrug 271 mit 13 550 Schülern. Von

diesen beteiligten sich am Jahreschluss bereits 9250 am Sparen und hatten 128000 Mk. eingezahlt.

Bedorf, 15. April. Gestern kam auf dem hiesigen Bahnhof von Gießen her eine große Ladung mit gefangenen Russen an. Es war ein ganzer Eisenbahnzug mit etwa 30 Wagen, der den Transport dann in der Richtung Köln weiterführte.

Vimburg, 14. April. Der Jahntechniker Zsch aus Offenbach, der gegenwärtig im Landsturmataillon des Gefangenenlagers seiner Dienstpflicht genügt, erschoß sich in einem Anfall hochgradiger Nervosität mit seinem Dienstgewehr.

Frankfurt a. M. 14. April. Dem Generalkommando des 18. Armee Korps wurden heute drei Krankenlastwagen mit je zwei Anhängern übergeben, die von Freunden Deutschlands in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gestiftet worden sind. Jeder dieser drei Züge kann 17 Leichtverwundete oder 10 Schwerverwundete transportieren, so daß 51 Leichtverwundete bezw. 30 Schwerverwundete mit den Wagen befördert werden können. Mrs. Taylor, deren Anregung diese Stiftung zu verdanken ist, hat die Wagen durch den Verein vom Roten Kreuz besorgen lassen. Sie entstammen den Werkstätten von Meyer-Frankfurt am Main, Opel-Rüsselsheim und Mannesmann-Mulag-Nachen. Der eine der Transportzüge ist für die Truppen des 18. Armee Korps, der zweite für die Armee des Kronprinzen und der dritte für die Hindenburg-Armee bestimmt.

Nah und Fern.

o Nachwinter im Allgäu. Ein Winter mit so ununterbrochen anhaltendem Schneewetter wie der jetzige ist im oberen Allgäu schon lange nicht mehr zu verzeichnen gewesen. Wenn auch das Tal von der Schneehöhe befreit ist, so herrscht hier doch eine Temperatur, die die Vegetation bedeutend zurückhält. Um die Mitte des April konnte man sonst in der Regel mit dem Weidengang beginnen, woran heuer noch gar nicht zu denken ist. In den Hochtälern und Wäldern liegen noch riesige Schneemassen, dazu kommt täglich Neuschnee, einen halben bis dreiviertel Meter hoch. Die Pflanzungen dünnern, und in den letzten Tagen führten die Bergbäche Schmelzwasser.

o Unter Saatensand. Allerlei verbreitete Gerüchte über schlechten Saatensand sind unklar. Übereinstimmend wird aus mehreren Anbaugebieten des Reiches auf Anfragen mitgeteilt, daß der Stand der Winterkulturen gut, zum Teil sogar vorzüglich sei. Zurzeit sieht die Landwirtschaft im allgemeinen mit vollem Vertrauen der Entwicklung der Feldfrüchte entgegen und ist mit allen Kräften bestrebt, den schändlichen An hungerungsplan der kriegsverschworenen feindlichen Mächte zu nichte zu machen.

o Auffindung eines alemannischen Friedhofes. Bei Ausgrabungsarbeiten in Dinslaringen wurde ein großer alemannischer Friedhof mit einem Dutzend Frauen- und Männergräbern freigelegt. Sie enthalten viele wertvolle Gegenstände, namentlich Schwerter, Schilde, Schmuckstücke aus Ton und Gold, Sporen und Pfeile.

o Die schwere Explosion in Verwick auf den Ebelandinseln hat eine der größten Niederlagen für englische Schiffsammunition vernichtet. Fünf Personen wurden dabei getötet und zwanzig schwer verwundet. Das Feuer brach in der Munitionslagerung aus, die dicht neben dem Munitionslager sich befindet. Der Verlust, das Feuer zu bewältigen, war erfolglos. Die gefährliche Nähe des Munitionslagers veranlaßte die Behörden, die sofortige Räumung der ganzen Gegend zu veranlassen. Ehe diese jedoch durchgeführt werden konnte, ging ein Teil des Munitionslagers in die Luft. Die Gewalt der Explosion war furchtbar. Viele Häuser wurden schwer beschädigt. Die Trümmer

o Gummi-Sammlung. Die kürzlich in einem preussischen Kreise eingeleitete Sammlung von altem Gummi hatte guten Erfolg. Die Sammlung umfaßte namentlich alte Fahrrad-Gummireifen und Schlauche, alte verbrauchte Gummischuhe und dergleichen. Sie hatte das Ergebnis, daß rund 35 Zentner Gummi zusammenkamen. Da nach sachverständigem Gutachten die alten Gummigegegenstände wieder zu neuen Sachen verarbeitet werden können, hat der preussische Minister des Innern die Regierungspräsidenten ersucht, in den Kreisen der Bezirke eine gleiche Sammlung zu veranstalten. In ähnlicher Weise, wie bei der Reichswollwoche werden bei der Sammeltätigkeit Lehrer, Schüler und Schullehrer eine erprobte Tätigkeit entfalten können. Im Einvernehmen mit dem Kultusminister wird ersucht, sich der Mitwirkung dieser Kräfte in erster Linie zu bedienen.

o Gegen die Häufung der Brandstiftungen in der Provinz Brandenburg. Antlich wird bekanntgegeben: Nachdem die Zahl der vorläufigen Brandstiftungen in der Provinz Brandenburg längere Zeit erheblich zurückgegangen war, scheint neuerdings die Gefahr der vorläufigen Brandstiftung, besonders an Erntevorräten, wieder zu wachsen. Es bedarf keiner näheren Darlegung, daß die Vernichtung von Erntevorräten in jetziger Zeit dem Landesverrat gleich zu erachten ist und von einer ganz besonders niedrigen und strafwürdigen Gefinnung zeugt. Die Staatsanwaltschaften des Kammergerichtsbezirks sind daher von zuständiger Stelle angewiesen, das Brandermittlungsverfahren in jedem Falle aufs strengste durchzuführen und auf die beschleunigte Aburteilung der Brandstifter unter Verantragung schwerster Strafen hinzuwirken. (W.L.B.)

o Fort mit Wahrsagern und Geismachertätigkeiten. Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armee Korps hat folgende Verfügung erlassen: Unter Bezugnahme auf § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich hiermit das Wahrsagen, auch die sogenannte Bhrenologie zum Zweck des Wahrsagens und jede ähnliche Tätigkeit sowie jede Anreizung einer solchen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist. Das stellvertretende Generalkommando des 1. Armee Korps in Königsberg hat die Kriegspostkasten und Kriegsbilderbogen der Besur unterworfen. In der Verfügung wird gesagt: Geismach- und würdelose Kriegspostkasten und Kriegsbilderbogen unterliegen der Beschlagnahme."

flogen nach allen Richtungen. Mielige Betonmassen wurden durch die Stadt und in den Hafen geschleudert. Uferwälle und Wellenbrecher zerbröckelten. Telephon- und Telegraphenleitungen wurden zerrissen.

Von der Brotkarte.

Juristische Plauderei von Rechtsanwalt Dr. jur. A. Paer.

Die Brotkarte, die jetzt wohl in dieser oder jener Form im ganzen Reich eingeführt ist und der Anhebungspolitik unserer Feinde einen kräftigen Ball entgegensetzt, führt jedem Deutschen den Begriff der „öffentlichen Urkunde“ vor Augen. Jeder ist nun Besitzer einer solchen wichtigen öffentlichen Urkunde und die Behörden haben durch Anschläge und Bekanntmachungen überall dafür gesorgt, daß jedem die Wichtigkeit der Sache bewußt wird.

Die Anordnung der Behörden hat auch Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften betreffend die Brotkarte unter Strafe gestellt, sowohl Handlungen des Inhabers wie des Bäckers, Mehlhändlers usw., und zwar mit dem in den Kriegsbekanntmachungen üblichen Zusatz „soweit nicht eine höhere Strafe nach den allgemeinen Strafgesetzen verwirkt ist“. Dies allgemeine Strafgesetz ist insbesondere die Bestimmung des Strafgesetzbuches über die sogenannte „Urkundenfälschung“. Es heißt dort: „Wer in rechtswidriger Absicht eine inländische öffentliche Urkunde fälschlich anfertigt und von derselben zum Zweck einer Täuschung Gebrauch macht, wird wegen Urkundenfälschung mit Gefängnis bestraft.“ Dieser Strafe hat sich also zu verziehen, wer sich einfallen lassen sollte, aus irgendwelchen Gründen Brotkarten nachzumachen und zu gebrauchen. Denn eine solche Brotkarte ist, wie bereits gesagt, eine öffentliche Urkunde, weil sie von einer öffentlichen Behörde, nämlich der Stadtbehörde, innerhalb der Grenzen der Amtsbefugnisse der Behörde — nämlich gemäß der Verordnung des Bundesrates — ausgestellt ist und ein fälschliches Anfertigen liegt darin, daß jemand solche Brotkarten ausstellt, ohne dazu befugt zu sein. Ebenso strafbar wäre es übrigens auch, wenn die Grammbestimmung, etwa 25 Gramm, in eine andere Zahl, etwa 125 Gramm, durch geschicktes Überdrucken verändert werden würde, denn das Wesen betrifft

nicht nur das „fälschliche Anfertigen“, sondern auch das „Verfälschen“, und dieses liegt vor, wenn an einer an sich echten Urkunde unzulässige Veränderungen vorgenommen werden. Auf den Grund, aus dem heraus jemand fälschlich, kommt nichts an; wer etwa aus Mitleid, weil ein anderer nach Verbrauch der für ihn bestimmten Brot- und Mehlmenge noch immer Hunger hat, für diesen unglücklich eine Brotkarte herstellt oder ändert, macht sich ebenso strafbar, wie derjenige, der aus Gewinnucht Brotkarten herstellt, würde, um sich nämlich durch den Verkauf Vermögensvorteile zu verschaffen. Der zweite Fall wird aber nach dem Strafgesetzbuch erheblich härter, nämlich mit Zuchthaus bestraft; nur wenn milde Umstände vorliegen, tritt auch hier Gefängnisstrafe ein.

Es erhebt sich nun noch die Frage, wie die Rechtslage dann ist, wenn jemand bei der Herstellung falscher Brotkarten erfaßt wird, noch bevor er sie in Verkehr bringen können. Es liegt dann ein Versuch der Urkundenfälschung vor, der milder bestraft wird, als das vollendete Delikt, das eben nur dann vorliegt, wenn die Urkunde fälschlich angefertigt wird und von ihr Gebrauch gemacht ist. Dabei ist es übrigens gleichgültig, ob der Fälscher selbst die dem Bäcker vorgezeigt oder derjenige, der die Brotkarte in Kenntnis davon, daß sie falsch sei, erhalten hat; denn durch die Übergabe der falschen Brotkarte seitens des Verfertigers an einen anderen hat der Verfertiger eben, wie es der Tatbestand des Strafgesetzes verlangt, von der Urkunde zum Zwecke der Täuschung Gebrauch gemacht. Schließlich geht auch derjenige nicht straffrei aus, der die Brotkarte in Kenntnis davon, daß sie falsch sei, erhalten hat und sie dem Bäcker oder Mehlhändler vorgezeigt hat, um daraufhin Brot zu erhalten. Denn das Gesetz sagt: „Der Urkundenfälschung wird es gleich geachtet, wenn jemand von einer falschen oder verfälschten Urkunde, wissend, daß sie falsch oder verfälscht ist, zum Zwecke einer Täuschung Gebrauch macht.“ Sein Vergehen ist also ebenso schwer wie das des Herstellers der falschen Brotkarte.

Dies „Gebrauchmachen“ wird schon dann vorliegen, wenn dem Bäcker die Brotkarte vorgezeigt ist; auch wenn der Bäcker, der dabei die Fälschung der Urkunde erkennt, kein Brot oder Mehl verabfolgt, ist doch das „Gebrauchmachen“ als vollendet anzusehen, also nicht wegen versuchten Deliktes, sondern wegen vollendeten zu bestrafen.

Bunte Zeitung.

Das Ende der Eiche in Japan. Die Eiche, die jetzt in Japan so stark abgeholt, daß ihr Bestand die Holzwelt mitteilt, in zehn Jahren erschöpft sein wird. Dabei sind allerdings die großen japanischen Eichenwälder noch nicht berücksichtigt; aber auch für diese an Eichen ist nicht so erheblich, daß das allmähliche Schwenden des Baumes dadurch aufgehalten werden kann. Ein Erlass der gefällten Eichen durch neue Aufzucht ist nicht statt.

Eine treue Dienerin ihrer Herren. Auf dem Rotsord des Grafen Ludwig Tiska, der kurz vor Kriegsausbruch in einer Budapestiner Klinik von der schweren Wunde lichter, die er bei der Verteidigung des bedrohten Vaterlandes erhalten hat, dieser Tage eine Bäuerin im Alter von 83 Jahren starb. Der Gutsheer hat den Tod der Waise einer Traueranzeige mitgeteilt, die wir nach dem „Wiener Journal“ hier wiedergeben, da sie eine merkwürdige Würdigung beispiegelnder Dienertreue darstellt. Sie lautet: „Graf Ludwig Tiska gibt im eigenen Namen seiner Geschwister, des Grafen Stefan Tiska, Baronin Bela Radovansky und des Grafen Rudolf Tiska, schmerzzerfüllten Herzens Kunde von dem Tode ihrer treuen und geliebten Kindfrau Theresie Tiska, die im Alter von 83 Jahren, nach einer in der Heimat verbrachten 53jährigen Dienstzeit, am 3. April 1915 nach kurzem Leiden entschlafen ist. Nach tiefer Gottesfurcht erfüllte Seele und ihr warm liebendes Herz sind zu Gott zurückgekehrt, ihre irdischen Ruhestätte im Friedhof von Rotsord. Ihr Andenken segnet.“

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Westerwald“ neu bestellt werden. Verkaufspreis beträgt für den Monat nur 50 Pf. (ohne Porto). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, und Fernsprecher sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Kartoffeln

werden aus den Vorräten, die die Stadtverwaltung aufgespeichert hat, vom 19. d. M. an abgegeben und zwar erfolgt die Herausgabe am Montag jeder Woche von vormittags 9 bis 12 Uhr.

Hachenburg, den 16. April 1915.

Der Bürgermeister: Steinhaus.

Zur Verhütung von Waldbränden

deren Auftreten bekanntlich im Frühjahr besonders häufig ist, bitte ich die Bevölkerung allerseits Bedacht darauf zu nehmen, daß ein unvorsichtiges Umgehen mit Streichhölzern oder noch brennenden Zigaretten- und Zigarettenstummeln vermieden wird. Auch beim Anzünden von Feuern in Gärten und auf Feldern muß größte Vorsicht an den Tag gelegt werden. Vor allen Dingen muß ein solches Feuer unter ständiger Bewachung Erwachsener sein und darf nicht eher verlassen werden, bis es vollkommen ausgelöscht und die Asche mit Erde zugedeckt worden ist.

Vorsätzliche oder fahrlässige Verstöße gegen die diesbezüglichen gesetzlichen Vorschriften werden mit aller Strenge gerichtlich verfolgt werden. Die Waldwächter und Flurhüter sind angewiesen, jeden Fall des Verstößes zur Anzeige zu bringen.

Hachenburg, den 26. März 1915.

Die Polizeiverwaltung. Der Bürgermeister: Steinhaus.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Oberwesterwaldkreis zu Hachenburg.

Ausschuß-Sitzung

am Sonntag den 2. Mai 1915 nachm. 2½ Uhr beim Gastwirt Herrn Carl Wigger zu Erbach.

Tagesordnung:

1. Voranschlag für das Jahr 1915.
2. Annahme der Jahresrechnung.

Hachenburg, den 14. April 1915.

Der Vorstand. Jäger, Vorsitzender.

Häckelmaschinen
Ackerwalzen
Kultivatoren
Räucherapparate

billigst

C. von Saint George,
Hachenburg.

Sparen sie nicht

nur an

Brot und Mehl

sondern auch Geld beim Einkauf von Wäsche, Gardinen, Kleider- und Anzugstoffen, Baumwollwaren, Herren- u. Knabenkleidung u. s. w.

Infolge großer Gelegenheitskäufe vor dem Krieg, riesige Vorräte zu enorm billigen Preisen.

Hüte für Herren und Knaben in nur modernen Farben, 95, 1.25, 1.50, 1.75, 2-3/4 Mt.

Mützen von 35, 65, 85 Pfg. bis 1/2 Mt.

Jugendwehr-Mützen

und feldgraue Knaben-Mützen 65 Pfg. bis 1/2 Mt.

Blaue Flieger-Mützen hochfein 1.50 bis 2 Mt.

Herren-Anzüge 1- und 2-eilig, in eleganter Verarbeitung, hochfeine Muster, vorzügliche Passform.

9.50, 11, 12.50, 14, 17, 19, 21, 25, 28, 33 Mt.

Eine Miesenzahl!

feinste Herren-Anzüge

aus erprobten, modernen Stoffen von unserem Lager, in hervorragend tadelloser Passform.

Bei regulärem Einkauf 48 bis 55 Mt.,

jetzt zum Einheitspreis 38 Mt.

Die sorgfältige Verarbeitung unserer besseren fertigen Herrenkleidung, welche wir in einer **erstklassigen Werkstatt selbst anfertigen lassen**, stellt das Vornehmste und Vollkommenste dar, was die Konfektion herzustellen vermag. Jeder Herr trägt solchen Anzug viele Jahre.

Anzüge nach Mass!

Wollen Sie ohne große Ausgaben sich immer modern kleiden, dann lassen Sie bei uns **nach Maß arbeiten!** Garantie für guten Sitz. Anzug nach Maß 29 bis 48 Mt., hochlegant, aus soliden Stoffen.

Moderne

Burschen-Anzüge 10 12 14 16.50 19 Mt. in neueste Farben

Jünglings-Anzüge jetzt 6.50 8 9 bis 15 Mt.

Knaben-Anzüge 2 2.50 3.50 4.50 bis 9 Mt. in sehr großer Anzahl, aus starken Stoffen

Sport-Anzüge u. Manchester-Anzüge von 10 bis 21 Mt.

HOSEN

bede Strapsastoffe und modern gestreifte Kammgarn- und Cheviot-Qualitäten, kolossale Auswahl.

1.35 1.80 2.10 3.50 4.50 5.50 bis 9/10 Mt.

P. Fröhlich

Berliner Kaufhaus
Hachenburg

Erstes und größtes Haus für Gelegenheitskäufe in Mannufakturwaren.

Einkauf von Konsumgütern und Partiewaren gegen sofortige Kasse.

Alle Papiere für Schreibmaschinen liefert die Druckerel des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Von Interesse für unsere landwirte!

Wir unterhalten zur Zeit ein größeres Lager in Artikel und zwar vorrätig:

Rokokokuchen, Rübkekuchen, Leinkuchen, Zuckerflocken, Rübenschneigel, Futterzucker, Futtermehl, Palmkernmehl, Gerstefuttermehl.

Wir sind in den nächsten Tagen erwartend: je 1 Waagon

Reiskleie und ausländische Kleie

Sämtliche Artikel werden solange Vorrat vorrätig billigstem Tagespreis abgegeben.

Phil. Schneider & m. Hachenburg

Kolonialwaren, Mehl, Futterartikel u. Dünger Lager und Kontor an der Bahn in der Nähe Wirtschaft Lang.

Spatenstiele

stets vorrätig bei

Heinrich Orthey, Hachenburg

Die im Februar bestellten

Frühkartoffeln

können zu Hof Kleeberg abgeholt werden. Preis Zentner M. 12 50.

R. Schneider.

2 Zimmer-Wohnung

mit Küche und Zubehör per 1. Juli zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe an die Geschäftsstelle d. Bl.

Im 2. Stockwerk meines Hauses habe ich noch

3 Räume

an ruhige Mieter abzugeben.

Leo Colman
Hachenburg.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Ein kräftiger Junger der das Zimmerhandwerk erlernen will und

1 Arbeiter

gesucht.

Wilh. Brenner
Alstadt bei Hachenburg.

Nach Wiesbaden

in kleinen Haushalten ein besseres Mädchen gesucht, ev. mit Familienangehörigen. Frau F. Burek
Wiesbaden, Schiersteintor.

Firnif

Farben

Lacke

Pinself

zu haben bei

Karl Dasbach, Drogerie
Hachenburg.